

Insel

Alain  
Sich  
beobachten  
heißt sich  
verändern

Betrachtungen von Alain

Der Philosoph ist für Alain (eigentlich Emile Auguste Chartier, 1868-1951) in gewisser Weise ein Seelenarzt, die Philosophie ihrem Wesen nach Ethik und Erkenntniskritik, weil unser natürlicher Zustand der Irrtum ist, die Verwirrung und Zusammenhanglosigkeit unserer Gedanken. Der innere Vorgang jeder Betrachtung (jedes *Propos*) versucht daher, den Leser zu sammeln und zur Klarheit zu führen; denn auf dem gedankenlosen Dunkel gründet die Angst, unser unglücklichster Zustand. Demnach besteht das Talent des Arztes darin, den Teil des Menschen, der den übrigen retten kann, wiederzuerwecken und ihm eine Richtung zu geben. Das aber vermag allein die Kraft der Idee im Entstehen. In ihr liegt die eigentliche Faszination des *Propos*, einer Mischung aus gedrängtem Essay und Prosagedicht.

»Die Vernunft steht über den Tatsachen; sie erhellt sie unermüdlich; das ist ihre Weise, in der Welt zu wirken. Wie ein Leuchtturm, der weder den Wind noch die Wellen, noch den Nebel verändert, sondern nur nach Zahl und Vorschrift leuchtet.«

insel taschenbuch 1559

Alain

Sich beobachten heißt

sich verändern





*Alain*  
*Sich beobachten heißt*  
*sich verändern*

Betrachtungen  
Auswahl, Übersetzung  
und Nachwort  
von Franz Joseph Krebs

Insel Verlag

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1994

insel taschenbuch 1559

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1994

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Fotosatz Otto Gutfreund GmbH, Darmstadt

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-33259-6

## Inhalt

Statt eines Vorworts . . . . .	13
Der Mut des Sokrates · 1. März 1908	14
Zola und Balzac · 23. März 1908	16
Tolstoj · 28. September 1908 . . . . .	18
Spinoza lesen · 18. Januar 1909 . . . . .	20
Kinderzeichnungen · 14. Juli 1909	22
Ein Hahn ist ein Hahn · 3. März 1910	25
Die innere Regierung · 4. April 1910 . . . . .	28
Victor Hugo und Stendhal · 26. August 1911	30
»Die neue Heloise« · 25. Juni 1912	33
Kant · 2. Dezember 1912 . . . . .	36
Die Psychologen · 4. April 1913 . . . . .	39
Der Ameisenlöwe · 27. Mai 1913	42
Magie und Wort · 19. August 1913 . . . . .	45
Vortragen und Unterrichten · 20. August 1921	48
Materialist und Idealist · 22. Oktober 1921 . . . . .	51
Höflichkeit · 6. Januar 1922 . . . . .	54
Rousseau und das Gewissen · 1. April 1922	57
Pflanzen · 20. Mai 1922 . . . . .	60
Das Erhabene und die Schande · 10. Dezember 1922	63
Unterhaltungen · 19. Januar 1923 . . . . .	66
Nichts ersetzt das Kunstwerk · 17. Februar 1923	68
Menschliche Geographie · 11. Oktober 1923	71
Die großen Sinnbilder · 22. Dezember 1923 . . . . .	74
Die Kunst des Romanciers · 22. März 1924 . . . . .	77
Die Steinaxt · 20. Mai 1924	80
Instinkt · 3. Juli 1924 . . . . .	83
Notwendigkeit und Freiheit · 15. September 1924 . . . . .	86

Der Apostel Petrus · 5. Januar 1925	89
Epos · 20. Mai 1927 . . . . .	92
Die wahre Menschenkenntnis · 21. Januar 1928	95
Dämmrige Gedanken · 20. November 1928	99
Das Wort · Februar 1929 . . . . .	103
Mitteilen · 20. Juni 1929 . . . . .	106
Technik und Wissenschaft · 20. August 1930	109
Zwei Arten von Schriftstellern · 1. September 1930 .	113
Die natürliche Sprache · 15. Oktober 1930	116
Höflichkeit · 20. Dezember 1930	120
Eitelkeit · 7. Juni 1932 . . . . .	123
Porträts der Macht · 1. August 1932 . .	127
Sich beobachten heißt sich verändern 25. September 1932 . . . . .	131
Die Heiligen · 1. März 1933	134
Zorn · 8. April 1933	138
Politik und Religion · 22. April 1933	142
Zweierlei Tod · 1. Mai 1933 . . . . .	146
Entstehung unserer Gedanken · 4. Mai 1933	150
Die Bibel · 10. Juni 1933 . . . . .	154
Napoleon und seine Günstlinge · 26. Februar 1934	158
Zuviel Geist · März 1934	162
Wildgänse · 1. Oktober 1934 . .	167
Der größte Fehler · März 1936 .	171
Humaniora · Dezember 1925	175
Von der Technik	177
Pragmatismus . . . . .	180
Von der Scholastik	184
Vom Erwerb der Ideen	187
Von den universalen Ideen	191

Der gerechte Geist . . . . .	195
Von den Stoikern . . . . .	198
Disziplinierung der Einbildungskraft . . . . .	202
Vom historischen Geist . . . . .	206
Von den Dichtern . . . . .	209
Nachwort . . . . .	213



Und immer wieder wird es klar,  
daß unser Denken sich durch Lesen bildet,  
was so viel heißt wie  
Rat suchen bei den Unsterblichen.

Alain



## *Statt eines Vorworts*

Kein Mensch denkt, es sei denn nach den Gedanken eines anderen, und diese Methode kann man ersehen aus den Tiefsten und aus den Ehrgeizigsten. Die ersten nehmen, was ihnen gut dünkt, und dringen weiter vor. Die anderen verwerfen viel und manchmal gar alles gemäß der Methode der Widerlegung, die den Advokaten eigen ist. Und dieser wissenschaftliche Streit, dessen Merkmale man überall in unseren Schulhandbüchern antrifft, ist gewiß schlecht; denn mit welchem Recht will man behaupten, daß die Metapher eines Dichters nicht eine tiefe Idee enthält? Die Werke sind menschliche Taten; die großen Werke sind, wie Comte sagt, auf uns gekommen durch eine Gefolge von Bewunderern; dieses Stimmengewirr, das aus der Vergangenheit an unser Ohr dringt, bedeutet gewiß etwas. Wenn sich die Menschheit jemals zeigt, dann zeigt sie sich darin, und am Menschen liegt es, damit übereinzustimmen, indem er sich stets dafür entscheidet, daß das, was ohne Sinn zu sein scheint, nur das ist, was wir nicht verstehen können. Allgemeine Vorentscheidung; starke Vorentscheidung, die bereits der Kultur die Richtung gibt.

Alain, *Kultur und Sprache*, November 1929

## *Der Mut des Sokrates*

Jemand rühmte den Mut des Sokrates, der in einer Schlacht, in der die Athener besiegt worden waren, ganz auf sich gestellt einen ehrenhaften Rückzug angetreten hatte, wohingegen die anderen wie die Hasen flohen. Als Sokrates diese Lobrede hörte, lachte er und sagte: »Du hältst mich für mutig, in Wirklichkeit war ich es an diesem Tage weniger als all die, die flohen. Denn ich schätze, daß man eine stolze Verachtung der Gefahr aufbringen muß, um seine Waffen wegzuwerfen, wenn man vom Feind bedrängt wird und ihm seinen Rücken darbietet wie eine Zielscheibe; ich dagegen, als ich denen, die mich verfolgten, die Stirn bot, die Augen weit aufriß, die Stirn runzelte und mich zum Kampf stellte, war, scheint mir, von Furcht getrieben; und ich sehe nicht, inwiefern derjenige, der sich, so gut er kann, hinter seinem Schild versteckt, wenn er keine andere Deckung findet, mutiger sein soll als der, der sich mit geschlossenen Augen in die Flucht stürzt wie in einen Abgrund. Ich sehe nur, daß der eine dieser beiden findiger ist als der andere.«

Als sie diese seltsame Rede über den Mut hörten, waren die jungen Leute, die dabeisaßen, wie erstarrt; es schien ihnen, als seien all ihre vertrauten Begriffe aus ihren Köpfen davongeflogen. Das war die Wirkung, die Sokrates durch seine spitzfindigen Reden fast immer erzielte; daher hatte man ihm den Beinamen Zitterrochen gegeben.

Aber ein ernsthafter Mann erhob sich, zeigte Sokra-

tes die Faust und rief: »Mit welchem Recht wirfst du die Blüten und Früchte, die deine Handlungen tragen, ins Feuer? Warum setzt du deine Tugenden herab auf das Niveau der beschämendsten Laster? Bleib doch ungekünstelt und laß diejenigen sprechen, die dich loben; denn der Staat braucht nicht nur gute Handlungen; begeisterte Reden sind ihm nicht weniger nützlich. Warum mit Worten spielen? Warum verdrehst du wie der Betrunkene, der sein Gewand verdreht, die Worte? Siehst du nicht, welche Entschuldigungen du den Feigen lieferst, die sich mit Frauen und Kindern in die Kellerwinkel davonschleichen, während die anderen auf den Festungswällen kämpfen? Es wäre viel besser, Sokrates, du wärest an jenem Tag geflohen und hättest heute nicht zu uns gesprochen. Deine ironische Bescheidenheit richtet mehr Schaden an, als dein Mut Nutzen gebracht hat. In allen Angelegenheiten handelst du wie ein guter Bürger; aber du denkst respektlos, und du sprichst respektlos; deine Intelligenz verdirbt all deine Tugenden; du gehorchst den Göttern, aber du glaubst nicht an die Götter; du bist mutig, und du bewunderst den Mut nicht. Du würdest ohne Begeisterung für das Vaterland sterben; aber noch lieber würdest du sterben, um eines deiner Paradoxe zu erhärten. Du wirfst uns deine Ergebenheit ohne jede Liebe hin, wie man einem Hund einen Knochen hinwirft. Deine Tugenden machen sich über die Tugend lustig. Fürchte den gerechten Zorn der Götter.« Sokrates versank in ein bodenloses Nachdenken. Im Gefängnis zerstiess bereits der Sklave den Schierling.

1. März 1908

## *Zola und Balzac*

Über das Werk Zolas ist noch zu sprechen. Barrès hat im Gefolge Brunetières darüber nur Platitüden vorgebracht. Die Beschreibung dessen, was die Begierde reizt, ist zweifellos gefährlich; aber die Beschreibung dezent verhüllter Leidenschaften ist es vielleicht nicht minder. Lassen wir also die Moral und sprechen wir vom Wahren.

Zola hat die menschliche Gesellschaft wie eine Maschine gesehen, deren Räderwerk von der Begierde getrieben wird. Wenn man Männer und Frauen reden hört, sollte man meinen, daß sie hauptsächlich Herz und Intelligenz besitzen, daß sie das Geld lieben, die Macht, die Würden; daß die Leidenschaften der Liebe vor allem in einem Austausch von Ideen und Gefühlen bestehen, die von den Stürmen des Stolzes geschüttelt werden. Aber dem ist nicht so. Das ist nur Scheinheiligkeit. Ihre Leidenschaften sind gleichsam ihre Gewänder; darunter sind sie ganz nackt und so tierisch wie nur möglich. Wenn man also begreifen will, was in den Akademien, den politischen Diskussionen, an der Börse, in den Salons, im Atelier vor sich geht, muß man in die Alkoven eindringen und das Licht gerade in dem Augenblick einschalten, in dem es gewöhnlich ausgeschaltet wird.

Nimmt man das an, kann ein Gemälde der Sitten nicht wahr sein, wenn es nicht schockierend ist; und es ist unvermeidlich, daß wir erröten, wenn wir in den Spiegel schauen, den uns der Romancier vorhält. Aber

das ist nur um so schlimmer. Wenn es so ist, muß man sagen, daß es so ist. Ziemlich lange Zeit haben die Menschen von dezenten Lügen gelebt; und da diese Lügen nur der Ungerechtigkeit als Maske gedient und obendrein die Ungerechtigkeit verschlimmert haben, riskiert man nichts, wenn man die Wahrheit sagt. Diese errötende Schamhaftigkeit verdient kein Mitleid; schaut sie euch nur recht an, es ist dieselbe Schamhaftigkeit, die den Unschuldigen in seinem Gefängnis hätte sterben lassen.

Wenn man die Dinge so nimmt, ist das ganze Werk Zolas von der Helligkeit der Morgenröte überstrahlt. Nur kann man annehmen, daß er sich getäuscht hat. Es ist vielleicht nicht die Begierde, die die Welt der Menschen bewegt; vielleicht ist es die Leidenschaft. Was ist Leidenschaft? Es ist eine Mischung aus Ideen, Wutanfällen und Begierden, die die Begierden verwandeln und fast auslöschen kann und die die tierischen Torheiten durch eigentlich menschliche Torheiten ersetzt, durch Geiz, Ehrgeiz, Eitelkeit, Eifersucht, Fanatismus. Vielleicht ist es wahr, wenn man sagt, daß in der Geschichte der mörderischen Leidenschaften die körperliche Begierde oft nur wenig ausmacht. Im allgemeinen könnte derjenige, der eine Frau liebt, sich mit Geld viel schönere Frauen verschaffen als diejenige, die er liebt; aber der Stolz und die übrigen Leidenschaften, die vom Verstand und von den Vorurteilen abhängen, haben oft viel mehr Macht als die Begierde. Darüber läßt sich streiten. Und in diesem Sinne kann man sagen, daß Balzac wahrer ist als Zola.

23. März 1908

## Tolstoj

Ich stelle Tolstoj sehr hoch; er ist wie ein Leuchtturm, der das Meer erhellt. Aber, was ich gleich anmerken muß, ich bin ganz und gar nicht ergriffen von dem, was man gemeinhin seine Ideen nennt. Sie sind sehr einfach und ziemlich einleuchtend. Ich möchte fast sagen zu einfach, zu einleuchtend. Überall, wo Menschen sind, gibt es Ungerechtigkeiten; es ist nicht schwer, sie zu sehen, zu ihren Ursachen vorzudringen und zu sagen, daß alles gut wäre, wenn alle Menschen nach der Vernunft lebten, statt ihren Leidenschaften zu folgen. Die Schwierigkeit liegt darin, irgendeine Mischung zu finden, die mit Hilfe einer gewissen Verkettung der Laster ein wenig Tugend hervorbringt; aber gerade darum kümmert sich Tolstoj nicht. Deshalb kann man sagen, daß sein erneuertes Evangelium auf dieser Erde nicht viel ändern wird. Denn alle kennen die Vollkommenheit; jeder kann sich ein menschliches Leben ausdenken, das niemandem schaden würde; jeder kann ein Utopia entwerfen. Aber man lebt nicht in Utopia; die Schwierigkeit liegt nicht darin, die Vollkommenheit in der Idee zu definieren, sondern die Unvollkommenheit in der Tat zu beschränken. Um damit abzuschließen, lassen Sie uns eines feststellen, daß nämlich die Weisen alt sind; Weisheit kommt nach den Leidenschaften wie die berühmten Carabinieri, die bekanntlich immer zu spät kommen.

Die wahren Ideen Tolstojs finde ich nicht in seiner Philosophie, sondern in seinen Romanen, und zwar

gerade in den Romanen, in die er keine Ideen hat legen wollen. Gewiß, *Auferstehung* ist ein schönes Werk, das aber noch ein wenig zu sehr einer Moralpredigt ähnelt. *Krieg und Frieden*, *Anna Karenina*, das sind reine Meisterwerke. Es sind Bücher, die nichts beweisen. Es sind wahre Gemälde ohne geschwätziges Psychologie. Nichts wird erklärt, und man begreift alles; ja man tut etwas viel Besseres als begreifen, man sieht. Es ist, als lebte man mit all diesen Menschen, ohne gesehen zu werden. Der eine tritt ein, der andere geht; man wird ihn gleich wiedersehen. Prüfen Sie, was sie sagen; es ist nicht bemerkenswert; es ist ganz gewöhnlich; sie sind nicht logischer als Sie und ich; was sie tun und was sie sagen, ist also das, was man erwartete. Man kann sie fast anfassen, so lebendig sind sie. Suchen Sie nun den roten Faden; da ist kein Faden. Sie werden weder Exposition noch Peripetie noch Lösung des Knotens finden; das verknotet und löst sich wieder genau wie im Leben. Am Ende des Buches trennt man sich von ihnen allen mit Bedauern. Wenn ich Tolstoj lese, lache ich über diese russischen Schriftsteller, die sich alle Mühe geben, recht russisch zu sein, uns die russische Seele zu malen, und die an alles Kaviar tun. Die Helden Tolstoj sind auf der Stelle unsere Freunde; sie gefallen uns, ohne daß sie uns zu gefallen suchten, und oft ohne sich zu offenbaren. Was verbirgt sich in dieser herrischen, lebhaften, heftigen Anna? Was liegt auf dem Grund ihrer dunklen Augen? Sie stirbt, ohne ihr Geheimnis preiszugeben. Es gibt eine andere Wahrheit als die der Ideen.

28. September 1908

## *Spinoza lesen*

Dies ist die rechte Zeit, Spinoza zu lesen; denn der graue Himmel erdrückt die Erde, und der Frühling ist noch ein wenig zu fern, als daß man auf ihn hoffen könnte. Wenn man die Muße hat, ist es das Weiseste zu begreifen, was ist, und Besseres zu erwarten.

Da ich nicht weiß, welcher Zeitungsbericht mich an die Stürme der Leidenschaften denken ließ, habe ich wieder einmal eine Definition gelesen, die dem Anschein nach recht einfach ist und die doch so manches erklärt. »Liebe ist eine Freude, begleitet von der Idee einer äußeren Ursache«; so spricht der Philosoph; und diese Worte wecken nichts, wenn man zügig liest. Aber versuchen Sie einmal, recht zu verstehen, was er uns sagen will. Die Liebe, die wir empfinden, kommt von uns selbst; sie ist Freude, bevor sie Liebe ist; gehen wir noch weiter: sie ist Wohlbefinden, bevor sie Freude ist. Liebe ist nur der Name, den man der Gesundheit gibt. Und zweifellos machen wir uns mehr als einen Vers darauf; wir finden Gründe, die bewirken, daß der geliebte Gegenstand uns noch liebenswerter erscheint; wir schmücken ihn mit unserer eigenen Freude, und wir glauben, daß sie uns von ihm her kommt. Der geliebte Gegenstand ist also eher ein Vorwand als eine Ursache. Nicht weil man ihn liebt, ist man glücklich; man liebt vielmehr, weil man glücklich ist. So erklären sich die Illusionen der Liebe; und nur für den Zuschauer sind es Illusionen; für den, der liebt, ist das Glück ganz wirklich.

Kurz, wir begreifen niemals recht das Glück des anderen, weil wir es durch den Vorwand erklären wollen,